Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 6

Artikel: Vanicola
Autor: Moor, Louis
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-483346

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VANICOLA

Es gab einmal einen viel verbreiteten Helgen. «Beethoven». In einem Pariser Maleratelier sitzen und liegen ein paar aufgelöste Zuhörer auf rotem Plüschsofa. Im Hintergrund sieht man den Klavierspieler und den Geiger. Nun, dieser Geiger war Vanicola.

Vanicola war seiner Zeit ein bekannter Violinvirtuose. Seine Kunst führte ihn durch den ganzen Kontinent. Sein Leben war äußerst bewegt und die Folgen waren demnach auch nicht ausgeblieben. Irgend eine schleichende Krankheit hatte ihm das Rückgrat verkrümmt, so, daß er schließlich wie ein halbgeschlossenes Taschenmesser aussah. In dieser konstanten Verbeugung war es mit dem Geigenspiel zu Ende. Er bekam keine Geige mehr unter sein Kinn. Vanicola wurde Literat.

In den letzten Tagen des ersten Weltkrieges ist Vanicola auf Capri gestorben. Er hinterließ seinen einzigen Anzug, einen Spazierstock und ziemlich viel Schulden.

Die braven Capresen waren über diese bedauerliche Unterbilanz nicht sonderlich erregt, obwohl der Gläubiger viele und aus allen Bevölkerungsschichten vertreten waren. Doch hinterließ jener Heimgang bei den Insulanern eine gewisse Spannung. Und wirklich, schon nach ein paar Nächten ging das Gerücht, Vanicola gehe um.

Erst sah ihn Spadavre, das weltberühmte Malermodell. Dann sah ihn Muso sparato, dann der Apotheker von Anacapri, schließlich der Russe Semenoff in Begleitung des Sindacos. Jetzt war die Sache sicher. Sozusagen legalisiert. Eine ungeheure Erregung erfaßte die Insel. Der glücklich beendete Krieg war ganz und gar vergessen. Alles sprach von Vanicola. Der tiefgebückte Geist ging um, das war sicher, zumal der Spazierstock des Verstorbenen aus der Erbmasse plötzlich verschwunden war. Toll wie das Leben Vanicolas war, ganz so toll und noch viel weiters trieb er es nun als Geist. In den wilden Nächten der Februarstürme war es ganz arg. An die Türen der Häuser wurde geklopft, die Stränge der Kirchenglocken wurde gezogen, vertäute Barken wurden gelöst und Tang und Algen wurden über die Häuser geworfen. Schließlich pumpte er noch Geld. Jawohl! Aengstliche Gemüter versuchten den Geist zu beruhigen mit geweihtem Wasser und kleinen blechernen Kreuzlein. Da dies nichts fruchtete, versuchten sie es mit Geld. Sie legten schöne braune Soldi, ja blanke Silberliren auf die Türschwellen. Jeden Morgen war das Geld verschwunden. Nur Vanicola konnte es behoben haben, denn welch ehrlicher Christenmensch wäre in jenen Nächten auf die Straße gegangen?

Etwas mußte geschehen. Was nutzte der neu gewonnene Frieden, da ein Geist mit der Insel haderte. Zwei Freunde Vanicolas erboten sich, mit dem Geist zu sprechen. Der eine war Triestiner, der andere ein Schweizer. Der Triestiner meinte, «mit Reden kommen die Leit z'samm». «Cha scho sy», meinte der Schweizer.

Die Vollmondnacht wurde für das Geisterrendezvous bestimmt. Der Triestiner nahm zwei Rosenkränze in die Tasche und heftete sich ein Korallenhorn an die Uhrkette. Der Schweizer nahm einen soliden Spazierstock unter den Arm.

Es war eine wilde Nacht. Der Sturm schüttelte die Insel und jagte dichte Wolkenmassen über den Himmel. Grelles Mondlicht wechselte mit absolutem Dunkel. Der Südwester jammerte, heulte, zischte und brüllte, es war zum verrückt werden.

Unsere beiden Helden gingen mit wechselndem Mut ihren Weg. Erst umkreisten sie den Fremdenfriedhof auf Anacapri, auf welchem Vanicola beigesetzt war. Da dort nichts Sonderliches vorfiel, drehten sie nach Osten ab und erstiegen die Hänge des Tiberios. Doch der Geist blieb aus und die Wanderer wurden merklich müde. So beschlossen sie umzukehren und durchwanderten die Weinberge, die ihr köstliches Gut mit mannshohen Mauern schützen. Keine fünfzig Schritt ging der Weg gradaus. Im winkligen Zickzack führte der Weg zwischen den Mauern. Da geschah's. Dem Schweizer war der Schuh aufgegangen. Mit der linken Hand auf den Stock gestützt, nestelte er mit der Rechten das Schuhband. Der Sturm zerriß in diesem Moment die Wolken und grelles Mondlicht beschien den Weg. Ein gellender Schrei. Der Triestiner hatte den Schlagschatten des Schweizers gesehen. Wie besessen rannte er davon. Dem Schweizer lief es eiskalt über den Rücken. Dann packte auch ihn die Angst und im rasenden Lauf ergriff er die Flucht. Die beiden rannten um ihr Leben, über die Bergstraße hinauf nach Anacapri und mit wilden Sprüngen durch das ärmliche Caprile.

Vor dem Haus des Triestiners tat dieser einen bösen Sturz. Leise wimmernd fand ihn sein Freund.

Die beiden beschlossen Stillschweigen. Die Capresen aber wollten schon anderen Tags eine schauerliche Geschichte kennen, wie die beiden Freunde den Geist antrafen und ihn mit guten Worten bewogen, vom Irdischen zu lassen.

Wirklich, der Geist des Vanicolas ging seit jener Nacht nicht mehr um.

Bald blühte der Ginster und Licht und Frohmut herrschte über der glücklichen Insel. X.

«Hend Sie sich weh gmacht?»
«Mir nüd; aber villicht dem wo under mir ischt.»

«Guerin Meschino»

LUGANO
ADLER-HOTEL und
ERICA-SCHWEIZERHOF
beim Bahnhof. Seeaussicht. Bes. KAPPENBERGER